

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Band: 46 (1996)

Heft: 4

Buchbesprechung: Der Nutzen der Pässe und die Gefährdung der Seelen. Spanien,
Mailand und der Kampf ums Veltlin (1620-1641) [Andres Wendland]

Autor: Margadant, Silvio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Berner Staatsarchiv gibt es den Bestand «Unnütze Papiere»; das sind Archivalien jeglichen Inhalts, die als für die Staatsverwaltung unbrauchbar schon früh ausgeschieden, aber zum Glück nicht kassiert worden sind. Aus ihnen hat der Mediävist Arnold Esch im Aufsatz «Mit Schweizer Söldnern auf dem Marsch nach Italien» (QFIA 70 [1990], S. 348–440) in meisterhafter Weise Einblicke in Leben und Mentalität jener Zeit eröffnet. Der Amerbach-Nachlass lässt sich mit den «Unnützen Papieren» durchaus vergleichen. Intelligente Fischzüge darin könnten in mancher Hinsicht mehr Ertrag bringen als ein Kommentar, der öfter in sich totläuft.

Basel gedachte 1995 des 500. Geburtstags von Amerbach mit einer kleinen, wohlarrangierten Ausstellung im Kunstmuseum. Ein sorgfältiger, illustrierter Katalog erinnert heute daran. Es sind vorwiegend Dokumente zum Leben, insbesondere die vier Porträts, von denen eines erstmals so identifiziert wird. Bisher galt diese Kreidezeichnung Holbeins als ein Bild des Paracelsus; gute Gründe sprechen dafür, dass es Amerbach in seinem dreissigsten Jahre ist. Aus technisch-astroномischer Sicht widmet Fritz Nagel dem Globuspokal von 1550, zu dem auch die Gebrauchsanweisung erhalten ist, eine vertiefte Studie. H. E. Troje würdigt Amerbach als Juristen, und Jenny zeichnet auf neun Seiten ein ausgewogenes Lebensbild. Möge dem Editor, der im Herbst seinen siebzigsten Geburtstag feiern kann, die Kraft für eine erfreuliche Weiterarbeit am grossen Werk erhalten bleiben.

Werner Kundert, Arlesheim

Andreas Wendland: Der Nutzen der Pässe und die Gefährdung der Seelen. Spanien, Mailand und der Kampf ums Veltlin (1620–1641). Hg. vom Verein für Bündner Kulturforschung. Zürich, Chronos-Verlag 1995, 480 S.

Das vorliegende Buch befasst sich mit einem Aspekt der historiographisch gut dokumentierten Geschichte Graubündens im Dreissigjährigen Krieg, nämlich mit dem Verlust des Veltlins, das seit 1512 Untertanengebiet des Freistaates der Drei Bünde war, und dessen Restitution durch das Erste Mailänder Kapitulat von 1639. Das Innovative der Untersuchung von Andreas Wendland besteht im Beizug bisher kaum ausgeschöpfter Quellen, die ein differenziertes Bild der Beziehungen Bündens und der Eidgenossenschaft zu den Grossmächten Habsburg-Spanien und Frankreich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vermitteln.

Wendland stützte sich zur Hauptsache auf die Aktenbestände italienischer, spanischer und französischer Archive, deren ergiebigste das Archivo General de Simancas bei Madrid und das Archivio di Stato in Mailand waren. Aufgrund der Auswertung dieses umfangreichen Quellenmaterials ist es dem Autor gelungen, die Einbettung des Veltlin-Konflikts in die europäische Politik, ins Spannungsfeld zwischen der Casa de Austria, wie der spanische Habsburgerthron genannt wird, und der Krone von Frankreich, überzeugend darzustellen. Dies, obwohl kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges wichtige Archivbestände zu unserem Thema im Staatsarchiv Mailand einem Bombenangriff der Alliierten zum Opfer gefallen sind.

In einem ersten Teil befasst sich der Autor mit den Ursachen und Grundlagen des Veltlin-Konflikts. Einer Darstellung des Freistaats der Drei Bünde und seiner Untertanenlande Bormio, Chiavenna und Veltlin sowie von dessen Beziehungen zum Königreich Spanien folgt die Schilderung des Veltliner Aufstands, der im «sacro macello» vom 19. Juli 1620 seinen traurigen Höhepunkt fand, und die Beschreibung des weiteren Verlaufs des Konflikts bis 1634.

Der zweite Teil handelt von den Auseinandersetzungen um das Veltlin in den Jahren 1635–1637. Hierbei zeichnet Wendland ein differenziertes Bild des legendären Herzogs Henri de Rohan, das nicht unwesentlich von gängigen Anschauungen abweicht. Ähnliches gilt für die Motive des Umschwenkens bündnerischer Offiziere, allen voran Jörg Jenatsch, von der französischen auf die spanisch-österreichische Seite.

Das eigentlich Innovative der Arbeit folgt im dritten und vierten Teil, wo Wendland den Widerspruch zwischen religiösen Dogmen und politischer Opportunität in der spanischen Politik rund um die Veltliner Frage untersucht und den mühsamen Werdegang der Allianz der Spanier mit den Bündner «Häretikern» unter gleichzeitiger Restauration des katholischen Glaubens im Veltlin schildert.

Eines der Hauptverdienste des vorliegenden Buches liegt in der fesselnden Darstellung der Mechanismen innerhalb der spanischen Administration mit ihren verschiedenen «consejos» und «juntas», Räten und Kommissionen also, die allesamt vom mächtigen «valido» Olivares, dem Ersten Minister und Günstling König Philipps IV., dirigiert und manipuliert wurden. Der Autor interessierte sich insbesondere für die Wechselbeziehungen zwischen der Machtzentrale in Madrid und dem Gubernator von Mailand, dem in der spanischen Politik gegenüber den Bündnern und Veltlinern eine entscheidende Bedeutung zukam.

Wendland weist nach, dass es den Spaniern neben der Kontrolle über die militärstrategisch wichtigen Bündner Pässe ebenso sehr um die Sicherung der katholischen Religion in den Grafschaften Chiavenna und Bormio und vor allem im Veltlin ging. Damit sollte im Norden Italiens ein Bollwerk gegen das befürchtete Eindringen des nach Süden drängenden reformatorischen Gedankengutes, im spanischen Jargon durchwegs als «Häresie» bezeichnet, errichtet werden.

Es überrascht nicht, dass sich die Ansichten über die Art und Weise, wie diese Ziele erreicht werden sollten, im fernen Madrid und in dem an den Dreibündestaat angrenzenden Herzogtum Mailand wesentlich unterschieden. Wurde am Königshof vor allem die Staatsräson und der Primat des Katholizismus in den Vordergrund der Überlegungen gestellt, so sah man die Dinge im Aussenposten Mailand weit pragmatischer. Der Verfasser gesteht dabei dem dortigen Gubernator Marques de Leganés, einem Cousin des mächtigen Olivares, das Verdienst zu, durch seine Beharrlichkeit den Abschluss des Bündnisses und des Ersten Mailänder Kapitulats von 1639 erst ermöglicht zu haben, durch die den Bündnern die Herrschaft über ihre Untertanenlande, wenn auch unter wesentlichen Einschränkungen auf religiösem Gebiet, wieder zugesprochen wurde. Leganés wies dabei immer wieder auf die Verhältnisse in den ennetbirgischen Vogteien der Eidgenossen hin, wo das Zusammenwirken der zum Teil auch protestantischen Amtsleute und einer katholischen Bevölkerung leidlich funktionierte.

Religion und Politik waren bei der Lösung der Veltliner Frage eng miteinander verknüpft. Die damals noch fließenden Grenzen zwischen altem und neuem Glauben führten machenorts zu Auseinandersetzungen, wie sie im Buch von Andreas Wendland am Beispiel Graubündens und des Veltlins überzeugend dargelegt werden.

Zwei kritische Bemerkungen seien uns gestattet, die aber den Wert der vorliegenden Publikation in keiner Weise schmälern sollen. Bei der Terminologie haben sich einige Unsicherheiten eingeschlichen, so etwa beim Ausdruck «Gemeine Lande», unter dem Wendland irrtümlicherweise die Untertanengebiete der Bündner versteht, der aber vom 16. bis 18. Jahrhundert stets in der Bedeutung des

Gesamtstaates der Drei Bünde verwendet wurde. Ähnliches gilt für die Bezeichnung einzelner Amtsfunktionen der Bündner im Veltlin. Einige gut gewählte Illustrationen und Karten hätten das Buch zudem aufgewertet und zur Veranschaulichung der geographischen Gegebenheiten beigetragen.

Abschliessend bleibt festzuhalten, dass es sich bei der vorliegenden Publikation um etwas vom Besten handelt, das in letzter Zeit zum Thema «Bündner Wirren» geschrieben worden ist.

Silvio Margadant, Haldenstein

Urs Amacher: **Zürcher Fischerei im Spätmittelalter. Realienkunde, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Fischerei im Zürcher Gebiet.** Zürich, Rohr, 1996, 392 S., Abb. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 63).

Bereits ein kurzer Blick in das 160. Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft sagt einiges über dessen Inhalt aus: 200 Seiten Text mit vielen Kursiven gefolgt von 150 Seiten Anmerkungen mit noch mehr Kursiven lassen eine auf eingehender Quellenarbeit beruhende Studie erkennen. Urs Amacher kann in der Einleitung mit Fug und Recht anführen, dass er mit seiner Zürcher Dissertation eine Forschungslücke schliesst, denn bis anhin gab es keine umfassende Darstellung der Zürcher Fischerei. (Ortsgeschichten enthalten oft nur ein paar Zeilen dazu, spezialisierte Untersuchungen widmen sich vornehmlich rechtlichen Aspekten der Fischerei.) So hat der Autor die Bestände des Staatsarchivs Zürich und des Stadtarchivs Winterthur durchgesehen und dabei reichlich Quellenmaterial zu seinem Thema gefunden.

Die Studie enthält sieben unterschiedlich lange Kapitel, in denen sich der Autor der Fischerei und den Fischern von mehreren Seiten nähert. Das umfangreichste Kapitel, das auch sprachgeschichtlich interessant ist, beschäftigt sich mit *Fische-reigeräten und Fangmethoden*. Als Problem erwies sich dabei, dass die meisten Geräte und deren Gebrauch nirgends detailliert beschrieben sind, von Vorteil war jedoch, dass sie bis zur Moderne weitgehend gleich geblieben sind. Die Arbeitsgeräte, welche jeweils dem Gewässertyp und der Fischart angepasst wurden, waren ungemein vielfältig. Grundtypen waren Netze, Garne, Reusen und Angelschnüre. Eine «exotische» (und verbotene) Fangmethode war das Betäuben von Fischen durch Krampfgift.

Die *Teichwirtschaft* stellte eine Intensivierung der Fischerei dar. Sie schützte die Fische vor ihren natürlichen Feinden. Weiher dienten als Vivarien zum Frischhalten von Fischen, daneben wurde eine einfache Form von Fischzucht betrieben. Nur die karpfenartigen Fische pflanzten sich aber in Gefangenschaft fort, weshalb der Karpfen als eigentlicher Teichfisch galt. Der sprichwörtliche Hecht im Karpfenteich hatte die Aufgabe, junge Brut zu vernichten, die den ausgewachsenen Karpfen die Nahrung wegfressen konnten. Im 15. Jahrhundert kam es nicht nur im Zürcher Gebiet zu einem Aufschwung im Teichbau. Grund für diesen mitteleuropäischen Trend war der Zerfall des Getreidepreises, weshalb viele Bauern den Ackerbau reduzierten und preisstabilere Sonderkulturen (wie Fischzucht) intensivierten. Betreiber von Teichen waren nicht etwa nur Klöster, sondern auch private Unternehmer und einzelne Fischer. Kurz befasst sich der Autor mit der *Haltbarmachung und Zubereitung der Fische*. Zur Konservierung wurden sie gebraten, geliert (eine Delikatess!), eingesalzen (Pöklinge), getrocknet (Stockfische) oder geräuchert. Letzteres war das gängigste und dauerhafteste Verfahren zur Haltbarmachung von Fisch (und von Fleisch).